

# Beiträge

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 26. Septbr. 1810.

108.

An die Freunde der Universität  
Wittenberg.

Von den vielen Tausenden, welche in Wittenberg studirten und diese alma mater noch von den Zeiten der Jugend her lieben, hört gewiß der größte Theil es nicht ohne Interesse, daß sich diese Universität von den Drangsalen des Krieges, die sie im Spätjahre 1806 so hart betrafen, allmählig wieder zu erhohlen anfängt. In den schönen Augenblicken des Friedens vergißt man die niederdrückende Last der ununterbrochenen Einquartirung, und die Opfer, welche man in jenen Zeiten, in Hinsicht auf häusliche Ordnung und Ruhe, auf Gesundheit und ohnedies karg zugemessene Einnahme bringen mußte. Sie sind vorbei, jene Schreckenstage, und kehren wahrscheinlich nie für Wittenberg zurück, da Wittenberg nicht befestigt werden soll. Vielleicht daß man nun auch den überflüssigen und den freien Luftzug nur hindernden Wall in den Stadtgraben wirft, und Gärten und Spaziergänge da bildet, wo bisher bloß die Wäsche getrocknet wurde. Für die Verschönerung Wittenbergs und für die Gesundheit seiner Bewohner würde das

durch wesentlich gesorgt werden. Auch würde ein neues (viertes) Thor, da, wo jetzt das Berliner Pfortchen steht, die Communication mit den Vorstädten und mit den benachbarten Dorfschaften auf der Berliner Straße sehr erleichtern, und selbst in Augenblicken der Feuersgefahr und für bequemere Einfuhr sehr nützlich seyn, da jetzt die Entfernung vom Elstertore zum Schloßthore gar zu groß ist.

Die Frequenz der Universität, welche sich allerdings zu Wintersemester 1806. vermindert hatte, ist wieder im Steigen. So wurden von Ostern 1807 — 1808. 77 inscribirt; von Ostern 1808. — 1809. 118; und von Ostern 1809. — 1810. 114. Da nun jeder Student wenigstens 3 Jahr studirt, und mehrere noch länger bleiben; so kann man die gegenwärtige Frequenz der Universität zu 300 bis 350 Studenten berechnen. Auch würde die Thätigkeit und der Ruf der Lehrer dieser Universität, der gute Ton unter den Studenten, die Wohlfeilheit, mit der man in Wittenberg wohnt und lebt, und die vielen milden Stiftungen für arme Studirende, diese Frequenz im Kriege beträchtlich steigern. Die Honorare sind seit langen

Q q q q q

Zeiten in Wittenberg niedriger, als auf den andern deutschen Universitäten, und werden den Armen ohne große Schwierigkeit erlassen. Die Wohnungen der meisten Studenten sind keine Hof- und Dachstuben, und stehen doch, im Verhältnisse zu ihrer Lage vorn heraus und in den besten Straßen zu einem mäßigen Preise. Professoren und Studenten sind sich nicht so entfremdet, wie in größern Städten und jedem gebildeten Studirenden steht der Eingang in die besten Familien offen. Ja selbst die Aufnahme in geschlossene Gesellschaften. Für die Aermern ist durch 170 Convietsstellen, durch 14 größere königl. Stipendia oder 40 GULDEN, durch 62 Stipendia à 30 GULDEN und durch mehrere Procuraturstipendia à 30 Thlr., durch 13 Welframdersische und 11 Marschallische Freitische (wöchentlich à 25 Groschen,) und durch viele Familien- und Universitätsstipendia gesorgt. Für jüngere akademische Dozenten existiren 7 große königliche Stipendia; zwei Theologische zu 90 GULDEN; zwei Theologische zu 50 GULDEN; zwei juristische zu 100 GULDEN, und eine medicinische zu 100 GULDEN. Auch haben die beiden Custoden der Universitätsbibliothek freie Wohnung, freien Tisch, und der erstere noch außerdem ein Stipendium von 50 Thalern. Und da die Universität das Patronatsrecht von 3 Superintenduren und 14 Pastoraten außer den Schulstellen hat; so sorgt sie auch gewöhnlich für die baldige Anstellung ihrer jüngern Mitglieder.

Die Universitätsbibliothek, die freilich einen zu geringen Fond hat, um stark vermehrt werden zu können, besteht mit Einschluß der Poni-  
klauschen, welche der edle geheime Kriegsrath von Poni-  
klaus hierher schenkte, aus 40,000

Bänden. In ihr werden, anßer andern Seltenheiten Luthers Krug, Briefe von Luthern und Melanchthon, Stickereien von Luthers Frau, (unter diesen Luthers Brustbild selbst,) aufbewahrt. Luthers Stube, welche sich im Augusteum befindet, ist noch in demselben Zustande, in welchem sie bei seinem Leben war, außer daß einige Scheiben in den Fenstern neu sind. Von dem Tische, an welchem er arbeitete und auf welchem sich die Anweisungen in ein vorhandnes Buch einzeichnen, wird mancher Epan als Reliquie mitgenommen. Der botanische Garten, die anatomische Präparatensammlung, das Naturalien cabinet sind in guten Zustande. Ein Hebammeninstitut wird bald errichtet werden. In akademischen Seminarium werden künftige Schül- und Hauslehrer in den verschiedensten Zweigen der Methode geübt und geprüft.

Einige wackere Lehrer verlor die Universität an das Ausland, so gingen Zachariä der ältere nach Heidelberg, Zachariä der jüngere jetzt nach Königsberg, Matthäi nach Moskau, Erdmann nach Casan, und Grohmann nach Hamburg. Hingegen wurden der Universität erhalten: der Hofrath D. Stübel, der einen Ruf als Professor des Criminalrechts nach Landshut, D. Seiler, der einen Ruf als Professor der Medicin nach Charkow, Prof. Pölit, der einen Ruf als Professor der theoretischen und practischen Philosophie nach Casan und als Director des dort zu organisirenden akademischen Seminariums, Prof. Lobeck, der den Ruf als Professor der classischen Litteratur an die Gymnasien zu Ulm und Danzig, der Adjunct Heubner, der den Ruf als außerordentlicher Pro-

fessor  
An  
Zi  
tenbe  
rung  
lehrt  
der  
erhal

Do

2

bei  
sey,  
gen

Dor

auch

schaff

bei v

de

mäßi

so w

Loos

auch

den

tende

2

den

ferar

besch

wohl

Fluß

fer h

\*)

2

2

2

2

2

2

2

2

2

2

2

2

2

2

essor der Theologie nach Königsberg hatte. An die Stelle des nach Leipzig versetzten D. Eschtruer, kam D. Schott nach Wittenberg. So sorgt immer eine weise Regierung dafür, daß die erledigten Stellen mit gelehrten Männern und geübten Dozenten wieder ersetzt, und thätige Lehrer dem Vaterlande erhalten werden.

#### Vorschlag zu einer neuen Anwendung der Feuersprizen.

Die jetzige anhaltende Trockenheit erregte bei mir den Gedanken: ob es nicht möglich sey, bei solcher Gelegenheit sich der Feuersprizen zu bedienen, welche beinahe jedes kleine Dorf besitzt. Es wäre, dacht' ich, zugleich auch die beste Art, sich von ihrer guten Beschaffenheit zu überzeugen, um ihres Dienstes bei vorfallendem Unglück gewiß zu seyn. Jede Communa könnte sich dann über die zweckmäßige Anwendung auf Gärten und Felder so wie über die Bedienung derselben durchs Loos vergleichen, und so könnte denn, wenn auch nicht überhaupt, doch zum großen Theil den nachtheiligen Folgen einer lange anhaltenden Dürre abgeholfen werden.

Daß mein Vorschlag nicht für alle Gegenden gleich vassend und in gebirgigen und wasserarmen Gegenden gar nicht anwendbar sey, bescheide ich mich gern. Doch dürfte dies wohl bei Dresden, welches an einem großen Fluße liegt, auch sonst keinen Mangel an Wasser hat, keineswegs der Fall seyn, wo außer-

dem die Anwendung der Feuersprizen zu Löschung des Staubes auf den öffentlichen Spaziergängen besonders anzuempfehlen seyn möchte, denn hier wo die arbeitende Classe und der an eine sitzende Lebensart gebundene Geschäftsmann Erholung von der Arbeit und Stärkung zu neuen Geschäften sucht, dürfte dieser Zweck schwerlich erreicht, im Gegentheil durch die dicken Staubwolken, welche von Reisenden und Fahrenden von Zeit zu Zeit erregt werden, eher der Keim zu künftigen Krankheiten, besonders für schwache Respirationsorgane erzeugt werden.

Ob übrigens dieser letzere in Beziehung auf Dresden gethane Vorschlag durch freiwillige Beiträge, oder vielleicht als ein der Polizeibehörde unterzuordnendes Geschäft in Ausführung zu bringen sey, will ich andern zur weitem Prüfung überlassen, und mich begnügen, hier blos einen Fingerzeig zu einer nützlichen Anstalt gegeben zu haben.

§ . . . . .

#### Lesefrüchte.

Naives Urtheil eines Caraiiben über das Pudern der Europäer.

Als ein englischer Capitain einen Caraiiben deshalb belachte, weil er seinen Körper roth angestrichen hatte \*); so rechtfertigte der wilde Antillen-Bewohner diesen Anstrich folgendermaßen. Dadurch, sprach er, erhalte ich mir die Haut geschmeidig, schütze mich gegen die Stiche der Maringoine, und vermin-

\*) Bekanntlich überziehen die Caraiiben ihren ganzen Körper, der von Natur gelblich braun oder olivenfarbig ist, mit der Farbe, des mit Del zubereiteten Roucou (Orleans, Orellana Linnaei,) wodurch er die Röthe eines gekochten Krebses erhält. Um ihre Schönheit zu erhöhen, setzen sie vielgestaltige Figuren von Weiß, Schwarz und Blau hinzu. Ländlich, sitzlich!

dere die zu heftige Ausbünstung. Seht, dies ist der Werth des Färbens, ohne einmal die Schönheit in Anschlag zu bringen. Jetzt sagt mir aber, fuhr er fort, indem er auf den Puder in den Haaren des Hauptmanns hinzeigte, warum mahlt ihr euch so weiß? Ich finde doch nicht die mindeste Ursache, euer Mehl auf die Art zu verschwenden, eure Kleider zu beschmutzen und in jungen Jahren als Greise mit weißen Haaren zu erscheinen.

63.

#### Die Verwechslung.

Der Bischof du Puis in Auvergne schrieb einst an den alten Cardinal Fleury (damals Minister) und die junge Herzogin von Chaulillon, an demselbigen Tage. Durch Zufall verwechselte er die Briefe, und überschrieb den an die schöne Frau gerichteten an den Cardinal. Dieser mußte nun lesen: „Ich schreibe heute, meine theure Königin, an die alte Eminenz, um sie um die Erlaubniß zur Rückkehr nach Paris zu bitten. Ich zweifle nicht, dieselbe zu erhalten. Uebrigens ist hier auf dem Lande die Luft so rein, und ich genieße einer so vollkommenen Gesundheit, daß ich Ihnen beim Wiedersehen auffallende Beweise davon zu geben hoffe.“

Fleury antwortete: „Die alte Eminenz rath Ihnen, Ihr Feuer zu dämpfen. Der König befiehlt Ihnen, bis auf weitere Verordnung in ihrem Bisthum zu bleiben, und verlangt, daß ihre Sitten so rein seyn sollen, als die Luft, welche Sie athmen, und daß Sie von Ihrer Gesundheit keinen andern Gebrauch

\*) Eine Myriade ist 10,000 Mann.

machen sollen, als um die Pflichten Ihrer bischöflichen Würde zu erfüllen.

#### Anekdoten und Charakterzüge aus den Zeiten der alten Griechen und Römer.

Xerxes, der bekannte persische König, wollte, wie Plutarch erzählt, mit 500 Myriaden \*) bei dem Vorgebürge Artemistum in Griechenland landen und kündigte den Einwohnern den Krieg an. Die Athener, darüber bestürzt, schickten den Agesilaus, Bruder des Themistocles, obgleich seinem Vater Neocles, daß dieser sein Sohn beide Hände verlohren habe, geträumt hatte, als Kundschafter ab. Wie ein Perser gekleidet, war dieser kaum unter den Feinden angekommen, als er einen von der Leibwache des Xerxes, mit Namen Mardonius, den er für den König hielt, tödtete. Sogleich ward er von der Wache ergriffen, und gefesselt vor den Monarchen geführt. Xerxes war eben im Begriff der Sonne, auf ihrem Altar einen Stier zum Opfer zu bringen. Da streckte Agesilaus seine rechte Hand kaltblütig ins Feuer, hielt ohne zu klagen, den Schmerz aus, und verlangte, daß man ihm seine Fesseln abnehmen sollte. „Wie ich,“ setzte er hinzu, „denken alle Athener; „und wenn du mir nicht glauben willst, so bin ich bereit, meine linke Hand auch noch zu verbrennen.“ Erschrocken gab Xerxes den Befehl, diesen Menschen in ein Gefängniß zu werfen und daselbst zu bewachen.

B

M

Er

B

lich  
wel  
eine  
steh  
mid  
in d  
hat,  
nebf  
una  
res  
den  
wäh

der  
mer  
Sch  
mit  
des  
und  
mir  
Ecc

\*)